



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

1. Der Kiebitz. *Vanellus cristatus*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

zu nahe kam, in einem Erbsenbeete zu verstecken, erschien aber sofort wieder, sobald ich mich entfernte. Niemals flog der Vogel auf; bei allen Besuchen, die er im Verlauf einiger Tage machte, nähete er sich nur laufend und verschwand auf gleiche Weise.

XVI. Schnepfenartige Vögel (Scolopacidae).

Aus der in Deutschland in reicher Artenzahl vertretenen Familie der Sumpfvögel hat unser Wald nur wenige Mitglieder aufzuweisen. Auf der Wanderung machen freilich die verschiedensten Arten hier eine bald längere, bald kürzere Rast wie z. B. die Trappe, welche bei strengem Winter oft wochenlang auf den beackerten Hochflächen verweilt; der Fischreiherr, der täglich das Gebiet durchfliegt; der Kranich, der im Herbst hier rastet; der weiße Storch, welcher im Frühlinge, der schwarze Storch, welcher im Sommer erscheint; Regenpfeifer und Wasserläufer, die man meist im Frühlinge antrifft, wogegen die kleine Sumpfschnepfe hier gern ihr Winterquartier aufschlägt. Als eigentliche Brutvögel können wir indeß nur sechs Arten aufführen und zwar den Kiebitz, die große Waldschnepfe, die Bekassine, den Wachtelkönig, das Sumpfhuhn und das Rohrhuhn.

Wo sich am Fuße unsers Waldgebirges feuchte und sumpfige Niederungen ausbreiten, finden wir in einzelnen Paaren auch heute noch den Kiebitz (*Vanellus cristatus*) als Brutvogel. Daß er in früherer Zeit, ehe die „klassischen Moräste“ verschwanden, die feuchten Heiden entwässert und bebaut wurden, hier viel häufiger gewesen ist, beweist uns der Name einer



96. Waldschnepfe. 97. Sumpfhuhn. 98. Zwergtaucher.

Kunstverlag Fr. Eger, Koblenz, G. m. b. H., Bonn, Uferstrasse.

am Waldesjaume liegenden Ortschaft — die Pivitsheide. Pivit ist ja der plattdeutsche Name für den Kiebitz. — Auch die nahe daran grenzende Waldheide muß früher von Kiebitzen bevölkert gewesen sein, denn nach einer alten Sage geben sich hier nächtlicher Weile die abgeschiedenen Seelen der alten Jungfern und Junggesellen ihr Stelldichein und rufen sich beständig „Mein Lieb!“ zu, was natürlich nur eine freie Übersetzung des Kibigrufes — Pivitt oder Kivit — ist.

Der Kiebitz ist nur Sommergast, der oft schon an den warmen Tagen des Monats Februar in größeren und kleineren Flügen aus der Winterherberge zurückkehrt, dann aber auch manchmal gezwungen wird, die Leiden eines bösen Nachwinters gründlich zu durchkosten. Da sieht man auf den schneeverhüllten Wiesen, wo einige Wasserlachen freigeblieben sind, die armen Vögel hungernd und frierend stehen. Einst erschien am 12. März, als das Thermometer —5 C. zeigte, auf einer meinem Hause gegenüberliegenden Gebirgswiese ein Kiebitz und stolzierte zwischen Wiesenpiepern, Lerchen und Amseln umher, hungrig die schneefreien Grasplätze absuchend. Da mein Nachbar gerade einen großen Erdhaufen fortschaffen ließ, war es mir ein Leichtes, eine große Portion Regenwürmer zu sammeln. Diese wurden dem Kiebitze gereicht und bald heißhungrig verschlungen. Ich hatte recht meine Freude an dem schmucken Vogel, der sich in seiner Lebenslage gar nicht scheu erwies, befürchtete aber, daß ihm seine Menschenfreundlichkeit einmal zum Verderben gereichen könne. Und richtig: Als ich eines Tages vom Hause abwesend war, hatte ein Dorfknirrod auf ihn seine Donnerbüchse abgefeuert. Der Frühlingstraum des Kiebitzes hatte ein jähes Ende gefunden.

Wenn der Nachwinter glücklich überstanden ist und die Sonne die Fluren wieder mit warmem Lichte überflutet, da vergißt der Kiebitz bald die Zeit der Not und nun gilt für ihn das Wort Hoffmanns von Fallersleben:

Der Kiebitz und die Kiebitzin,
Die hatten beide einen Sinn:
Sie fingen an zu tanzen.

Dieser Tanz, der mehr in der Luft als am Erdboden aufgeführt wird, ist weiter nichts, als eine Liebeserklärung des

Männchens an die Erkorene seines Herzens. Im gaukelnden Fluge, oft förmliche Purzelbäume in der Luft schlagend, umtanzt der erregte Vogel sein Weibchen und läßt dabei sein zärtliches Kiewit zeitweilig erschallen. Ein stilles lauschiges, aber immer trocknes Plätzchen auf Erdhügeln, Maulwurfshaufen, oft im Kleefelde, ist bald gefunden und wird mit 4 birnförmigen Eiern belegt, welche an Farbe den Wachteleiern gleichen, aber bedeutend größer sind. Wenn das Weibchen brütet, hat das Männchen vollauf zu tun, die Brut zu bewahren und zu schützen. Nähert sich ein Mensch, ein Hund, ein eierlüsterner Rabe dem Neste, so flattert es am Boden, läuft und rennt sich fluglahm stellend eine Strecke weit, schwingt sich wieder gaukelnden Fluges empor und sucht alle Aufmerksamkeit nur auf sich lenken zu wollen. Das Weibchen aber auf dem Neste zu überraschen, gelingt niemals, denn der treue und besorgte Eheherr hat bereits die Ankunft des Störenfrieds gemeldet und hat erstes in niedergedrückter Haltung, verdeckt von Gras, Binsen und Gestrüpp das Nest frühzeitig verlassen. Die Jungen, welche sehr schnell heranwachsen, werden von den Alten sofort aus dem Nestgebiete hinweggeführt, oft schon am 2. Tage nach dem Auschlüpfen 1 km weit.

Bereits im Juli schlagen sich die Familien in kleineren und größeren Flügen zusammen und schwärmen auf den benachbarten Feldern und Heiden umher. Sehr gern besuchen sie frisch gepflügte Ackerflächen, die ihnen Nahrung in Fülle bieten. Oft gesellen sich zu den Flügen ins Binnenland verschlagene Seemöven, die alle Flugspiele der Kiebitze getreulich mitmachen und friedlich mit ihnen verkehren.

In den sumpfigen Niederungen unsers Waldes, in Brüchen und Nadelbeständen, die feuchten moorigen Untergrund haben, lebt ein merkwürdiger Vogel, die Waldschneepfe (Scolopax rusticola), bei derer Erwähnung jedem Feinschmecker, wie man zu sagen pflegt, das Wasser im Munde zusammenfließt.